



Die „Verdienste“ eines Rektors im Dritten Reich

Ansichten über den Geologen Leopold Kölbl in München

Freddy Litten

The Austrian geologist Leopold Kölbl was Rektor of Munich University from 1935 to 1938. A member of the NSDAP and the SA since 1932, his services to the university were lauded by representatives of the national socialist regime as well as by adversaries of this regime, such as the chemist Heinrich Wieland or the physicist Arnold Sommerfeld. The article is meant to show that calling someone „national socialist“ without defining the term can be misleading, and that a more sophisticated vocabulary and some care should be employed when analyzing attitudes in those times.

Wie definiert man „Nationalsozialist“? Mitglied der NSDAP und/oder ihrer Gliederungen, „Amtsträger“ darin, Antisemit, Rassist, Anti-Bolschewik, Hitler-Fan, Deutschtums-Fanatiker? Eine bestimmte oder beliebige Kombination aus den genannten und möglichen anderen Elementen? Und wieweit gehen „bloße“ Überzeugung oder tatkräftige Durchsetzung solcher Überzeugung bzw. der Versuch dazu in die Definition ein?

Die Frage ist keineswegs banal, denn – was gelegentlich übersehen wird – aus der Definition ergibt sich auch der analytische Nutzen des Begriffs „Nationalsozialist“. Oder, wie es aus anderer Sicht M. E. Yapp kürzlich formulierte: „The trouble with categories is that they invite questions about what they themselves mean“ [Yapp, 2001].

Das Problem soll am Beispiel zeitgenössischer Beurteilungen des Geologen und Rektors der Universität München Leopold Kölbl (1895–1970) illustriert werden.

Kölbl wurde am 26. März 1895 in eine „bürgerliche Wiener Familie“ geboren.¹ Kaum hatte er sein Studium der Naturwissenschaften in Wien begonnen, brach der Krieg aus, an dem er von Februar 1915 bis Ende November 1918, zuletzt als Leutnant, teilnahm. Nach Kriegsende setzte er sein Studium fort und promovierte Ende 1921 an der Universität Wien bei Franz Eduard Sueß (1867–1941) mit der Arbeit *Zur Deutung der moldanubischen Glimmerschieferzone im niederösterreichischen Waldviertel*. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits seit fast drei Monaten wissenschaftliche Hilfskraft bei Alfred Himmelbauer (1884–1943) am Lehrstuhl für Geognosie der Hochschule für Bodenkultur in Wien; von 1. April 1923 bis 31. März 1929 fungierte er dort als wissenschaftlicher Assistent, am 5. Januar 1927 wurde er zum Privatdozenten ernannt. Ab 1. April 1929 wirkte er an der gleichen Stelle als außerordentlicher Professor und Vorstand des geologischen Instituts. Auf eine genauere wissenschaftliche Würdigung muss hier verzichtet werden: Kölbl war zwar kein herausragender, jedoch ein durchaus fähiger Geologe, der sich mit Kristallingeologie,

später Sediment-Petrographie beschäftigte. „Als Lehrer war er eine einmalige Erscheinung“ [Wieseneder, 1970].

Am 15. Juni 1932² trat Kölbl in Wien in die NSDAP und die SA ein. Bereits früher (nach einer Angabe sogar schon 1923)³ betätigte er sich für die „Bewegung“ und arbeitete in der Landesleitung Österreich der NSDAP mit. Dort war er Unterabteilungsleiter, in der SA brachte er es bis Ende der dreißiger Jahre zum Standartenführer (entsprechend dem Rang eines Oberst in der Wehrmacht). Vermutlich im Laufe des Wintersemester 1933/34 verließ er Österreich⁴ und wurde auf Empfehlung der Landesleitung Österreich und des Physikers Philipp Lenard (1862–1947), aber gegen den ausdrücklichen Wunsch der Philosophischen Fakultät II. Sektion (ab 1937 Naturwissenschaftliche Fakultät) der Universität München für das Sommersemester 1934 als Vertreter der ordentlichen Professur für allgemeine und angewandte Geologie (Nachfolge Erich Kaiser (1871–1934)) eingesetzt [Böhm, 1995, 464f.].

Unter diesen Umständen scheint es wenig überraschend, dass Kölbl ab 1. Oktober 1934 offiziell Ordinarius wurde – jetzt indes mit Unterstützung der Fakultät. Etwas ungewöhnlicher war dagegen, dass er bereits im Juli 1935 zum Dekan ernannt und am 28. Oktober 1935, nachdem der bisherige Rektor, der Forstentomologe Karl von Escherich (1871–1951), sich aus „Gesundheitsgründen“ zurückgezogen hatte, vom Reichserziehungsministerium mit der kommissarischen Vertretung des Rektorats betraut wurde.⁵ Mit Erlass vom 14. Dezember 1935 wurde Kölbl schließlich Rektor der Universität München, im Mai 1937 zudem Nachfolger des Geographen Karl Haushofer (1869–1946) als Präsident der Deutschen Akademie.

Als Reichserziehungsminister Bernhard Rust (1883–1945) in einem Erlass vom 22. März 1938 die Amtsdauer der Rektoren auf zwei bis drei Jahre beschränkt wissen wollte, ergriff Kölbl die Gelegenheit und beantragte am 27. Mai beim Bayerischen Kultusministerium und beim Reichserziehungsministerium seine Enthebung als Rektor.⁶ Mit Erlass vom 28. Juni entsprach das Ministerium diesem Wunsch, entband Kölbl mit Wirkung vom 31. Oktober 1938 vom Amt des Rektors und erwartete die Nennung von Nachfolgekandidaten. Wie in diesem Zusammenhang aus einem Schreiben Kölbls vom 26. Juli 1938 hervorgeht, baten alle Fakultäten Kölbl um eine Verlängerung seiner Amtszeit, die dieser jedoch aus „grundsätzlichen Erwägungen“ ablehnte.⁷

Offenbar bestand zu jener Zeit die Absicht, Kölbl zum Rektor der Universität Wien zu ernennen. Im Zusammenhang damit soll aus zwei Gutachten zitiert werden, deren erstes vom „Reichsdozentenführer“, dem Mediziner Walter Schultze (1894–1979), an Staatsminister Otto Wacker (1899–1940) im Reichserziehungsministerium gerichtet war:⁸

„[...] Prof. Kölbl gehört zu den allgemein beliebtesten Lehrern der Universität München und dies in gleicher Weise bei den Kollegen wie bei den Studenten. Er ist von einer Liebenswürdigkeit, wie sie eben nur bei einem Österreicher zu finden ist. Die damit verbundene Gutmütigkeit geht jedoch manchmal zu weit. Auf der anderen Seite ist er ein alter nationalsozialistischer Kämpfer Österreichs und musste seinerzeit nach Deutschland fliehen. Trotzdem wagte er es, incognito 1934 nach Österreich zurückzukehren und einen anderen bewährten Parteigenossen aus dem Konzentrationslager Wöllersdorf zu befreien und nach Deutschland zu bringen. Pg. Kölbl ist SA-Standartenführer der österreichischen Legion. Er ist ein kerndeutscher, aufrechter Mann. [...] Wenn ein Mann wie Kölbl auf einen so wichtigen Posten, wie [es] der des Rektors an der Universität in Wien ist, berufen wird, so bitte ich, auf der anderen Seite zu

bedenken, dass Prof. Kölbl absolut nicht reden kann, wie es für einen Rektor notwendig wäre. Auch fehlt es ihm so manchmal an eigener Initiative und mangelnder Entschlussfähigkeit.⁹ [...]“

Mit Verspätung hatte auch der Gaudozentenbundsführer und Astronom Wilhelm Führer (1904–1974)¹⁰ Kenntnis von der Absicht erhalten, Kölbl nach Wien zu berufen. Am 30. September 1938 schrieb er an die Reichsamltsleitung des NSD-Dozentenbundes, also an Schultze:¹¹

„Wie Sie mir mitteilten, ist bei Ihnen seitens des Reichserziehungsministeriums angefragt worden, ob gegen eine Verwendung Professor Kölbls [...] in Wien eine Erinnerung besteht. [...] Hierzu muss ich feststellen, dass die Gauleitung München-Oberbayern nicht gefragt worden ist, ob sie gegebenenfalls damit einverstanden ist, dass Prof. Kölbl nach Wien geht. Ich muss ganz entschieden darauf hinweisen, dass Prof. Kölbl nicht nur für die Universität München, sondern auch als Präsident der Deutschen Akademie in München unentbehrlich ist. Wir sind uns vollkommen klar darüber, dass ein Nachfolger Prof. Kölbls an der Deutschen Akademie mit den Fähigkeiten Kölbls einfach nicht zu finden ist. Auch für den Aufbau der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität München, die noch heute von allen Fakultäten der Münchener Universität die grösste Anzahl von dem Nationalsozialismus wenig gewogenen Professoren besitzt, ist Kölbls weiterer Verbleib in München unentbehrlich. [...]“

Noch aus zwei weiteren Schreiben soll zitiert werden. Am 30. Oktober 1938 lobte Ernst Boepple (1887–1950) – Blutordensträger, früher Verleger einschlägiger Schriften (Deutscher Volksverlag) und als Staatssekretär zu dieser Zeit zweiter Mann im Bayerischen Kultusministerium [Rumschöttel, 1997, S. 87ff.] – Kölbl anlässlich des Endes seines Rektorats:¹²

„[...] Mit Umsicht und aller Hingabe haben Sie die vielfältigen Aufgaben, die mit dem verantwortungsvollen Amte eines Rektors verbunden sind, erfolgreich gelöst. Sie haben es verstanden, mit Klugheit und Takt der altherrwürdigen Universität den Geist der nationalsozialistischen Bewegung zu vermitteln und so ihr Ansehen zu wahren und zu vermehren. Sie haben sich damit ein bleibendes Verdienst um die Geltung dieser Hochschule erworben. [...]“

Mag man darin noch Floskeln einer Bürokratie sehen, entstand das folgende Schreiben des Nachfolgers Kölbls als Rektor der Universität München, des Mediziners Philipp Broemser (1886–1940), bereits unter anderen Vorzeichen: Am 10. Februar 1939 war Kölbl wegen „Unzucht zwischen Männern“ (§175) von der Gestapo verhaftet und 11 Tage später der Münchner Gerichtsbarkeit überstellt worden.¹³ Auf Anfrage des Oberstaatsanwalts beim Landgericht München I führte Broemser unter anderem aus:¹⁴

„[...] Kölbl] bot auch die Gewähr dafür, dass er zu den Aufgaben, die der Nationalsozialismus den Hochschulen gestellt hat, die richtige Einstellung hatte, um an ihrer Lösung in führender Stellung mitzuarbeiten. Er war es auch, der aus den Reihen der Dozentenbunds-Mitglieder eine Kernmannschaft nationalsozialistischer Hochschullehrer um sich scharte, die mit ihm zusammen an der Lösung der gestellten Aufgaben arbeitete. Auch seine Zusammenarbeit mit der Studentenschaft muss anerkennend hervorgehoben werden. [...] Was Professor Dr. Kölbl in der Eigenschaft als Rektor für den Neuaufbau unserer Hochschule, für den Lehrkörper und für die Studentenschaft geleistet hat, ist von bedeutendem Wert. [...]“

Über die folgenden Ereignisse soll hier nur kurz berichtet werden: Kölbl war geständig, die entsprechenden Handlungen hatten nichts mit der Universität zu tun; selbstverständlich wurde er aus der NSDAP und der SA ausgeschlossen. Erst nach einem

Urteil des Landgerichts München I wurde Kölbl am 1. Juni 1940 wieder auf freien Fuß gesetzt; gegen das Urteil wurde jedoch Revision eingelegt, am 1. Oktober 1940 hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies den Fall zur erneuten Verhandlung an das Landgericht München II, das ihn am 21. August 1941 zu zwei Jahren und drei Monaten Gefängnisstrafe unter Anrechnung von einem Jahr und drei Monaten Untersuchungs- und Unterbringungshaft verurteilte. In der Begründung des Urteils nahm das Landgericht München II ausdrücklich auch Bezug auf Kölbls „Verdienste um den Nationalsozialismus und um die Wissenschaft“.

1943 kehrte Kölbl, dessen akademische Karriere mit der endgültigen Verurteilung im August 1941 ihr dauerhaftes Ende genommen hatte, nach Österreich zurück. Bereits vom 22. August 1945 bis 31. Juli 1946 in Haft, wurde Kölbl am 15. Dezember 1949 wegen seiner Zugehörigkeit zu NSDAP und SA vor dem „Anschluss“ (welche dem Verbotsgesetz vom 8. Mai 1945 entsprechend als „Hochverrat“ gewertet wurde), wegen seines Ranges in der SA und wegen der Unterlassung der Registrierung in der Nachkriegszeit („Betrug“ im Sinne des Verbotsgesetzes) vom Volksgericht beim Landesgericht für Strafsachen Wien zu 15 Monaten „schwerem und verschärftem Kerker“ verurteilt. Ein Strafrest von knapp drei Monaten (unter Anrechnung der früheren Haft) wurde jedoch nach einem Gnadengesuch und entsprechenden Befürwortungen, auch seitens des Landesgerichts für Strafsachen Wien und des Bundesministeriums für Justiz („[...] hat während der NS-Zeit niemanden geschädigt“), am 27. Januar 1950 durch den Bundespräsidenten bedingt mit einer Probezeit von drei Jahren nachgesehen und Kölbl wieder auf freien Fuß gesetzt.¹⁵

Einer der Gründe dafür war auch, dass Kölbl seine Forschungen in der Erdölgeologie fortsetzen sollte: Anfangs für die Sowjetische Mineralölverwaltung in Österreich tätig, arbeitete er zuletzt für die ÖMV. Am 25. Dezember 1970 verstarb er [Wieseneder, 1970].

Sowohl aufgrund der Formalbelastung als auch angesichts der zitierten Gutachten könnte man Kölbl relativ problemlos als „Nationalsozialisten“ bezeichnen und damit (negativ) kategorisieren.¹⁶ Doch es gibt, einigermaßen versteckt, vier Gutachten Münchner Kollegen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit, die zu einem Überdenken Anlaß geben sollten.¹⁷ Da sie offensichtlich für Kölbls Entnazifizierung in Österreich und während seiner Haft dort verfasst wurden und bei erster Ansicht zu den sog. „Persilscheinen“ zu rechnen wären,¹⁸ werden jeweils Informationen zu den Verfassern, vor allem ihrer politischen Einstellung bzw. Verhalten, vorangestellt.

Der erste Gutachter war der Physiko-Chemiker Klaus Clusius (1903–1963), bekannt unter anderem durch das Isotopen-Trennrohr. Clusius war weder Mitglied der NSDAP noch ihrer Gliederungen. Darüber hinaus forderte er 1940 von dem damaligen Dekan, dem Botaniker Friedrich von Faber (1880–1954) – ein Mann, für den die Partei und der NSD-Dozentenbund im Zweifelsfall das Sagen hatten und der 1944 Kölbls „persönliches Versagen“ und den „unabsehbaren Schaden“ für die Universität beklagte –¹⁹ dass dieser den Physiker und fanatischen Antisemiten Ludwig Glaser (1889–?) darüber aufkläre, dass er, Clusius, kein Parteigenosse sei.²⁰ Der Altparteigenosse Glaser prahlte damals mit seinen Beziehungen auch zum Sicherheitsdienst der SS und verhielt sich so, dass sogar sein „Protector“, der Physiker Wilhelm Müller (1880–1968), ihn als „gemeingefährlich“ bezeichnete. Als der Physiker Johannes Stark (1874–1957) zur Eröffnung des Müllerschen Kolloquiums für theoretische Physik an der Universität München im Oktober 1940 einen antisemitischen

Vortrag hielt, verließ Clusius als einziger aus Protest den Hörsaal [Behrens, 1998, S. 44]. Schließlich gehört eine Vorlesung Clusius' im Wintersemester 1942/43 über die Geschichte der Chemie im 19. Jahrhundert, in der er sich gegen eine politische Vereinnahmung der Wissenschaften aussprach, zu den deutlichen und positiven Erinnerungen vieler damaliger Chemie-Studenten [Litten, 1998, S. 102, Anm. 14]. Im Herbst 1945 übernahm Clusius anfangs vertretungsweise das Dekanat der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität München und wurde in der ersten Rektorwahl nach dem Krieg am 21. Juni 1946 mit überwältigender Mehrheit gewählt, lehnte die Übernahme des Amtes jedoch ab.²¹ Aufgerieben durch das Dekanat und heftige Auseinandersetzungen mit dem Bayerischen Kultusministerium, speziell Kultusminister Alois Hundhammer (1900–1974), wanderte er Mitte August 1947 bei Nacht und Nebel in die Schweiz aus, als „der erste bayerische Emigrant der Nach-Hitlerzeit“, wie es das Streiflicht der Süddeutschen Zeitung vom 23. August 1947 formulierte.

Am 10.1.1946 gab Clusius folgende Bestätigung ab:

„Der Unterzeichnete wurde am 1.4.1936 zur Übernahme der Professur für Physikalische Chemie von Würzburg nach München versetzt²² und im Laufe des Sommers im ordnungsgemäßen Berufungsverfahren zum 1.12.1936 endgültig in München ernannt. Der damalige Rektor war der Professor für Geologie Dr. Leopold Kölbl. Die geschilderten Verhältnisse brachten es mit sich, dass ich mit Herrn Professor Kölbl vielfach zu tun hatte.

Obwohl ich Nichtparteigenosse war, hat damals Herr Professor Kölbl sich bestens für mich eingesetzt. Er war für mich ein Mann mit überraschend liberalen Anschauungen, wie ich sie bei einem Rektor im 3. Reich niemals für möglich gehalten hatte. Den verhängnisvollen Einfluss der Münchener Dozentschaft, der sich nach seinem Weggang sofort in der Naturwissenschaftlichen Fakultät zu einem schweren Schaden auszuwirken begann, bekämpfte er geschickt und unnachsichtig, wobei die sachlichen Erfordernisse von ihm gegen die doktrinären Parteiansprüche stets durchgedrückt wurden. Ich habe mit Herrn Professor Kölbl damals keine politischen Diskussionen gehabt und er hat auch mir gegenüber dieses Thema niemals angeschlagen, geschweige denn, mich im nationalsozialistischen Sinne zu beeinflussen gesucht. [...]“

In seiner Bestätigung spielt Clusius auf die Nachfolge des Physikers Arnold Sommerfeld (1868–1951) an, die tatsächlich unter dem Abtreten Kölbls als Rektor zu leiden hatte.²³ Sommerfeld selbst dürfte wohl kaum im Geruch des Nationalsozialismus stehen, so dass hier wenig über ihn gesagt werden muss.²⁴ Einer der besten Kenner Sommerfelds, Michael Eckert, schätzt ihn als „durchaus antinationalsozialistisch“ ein und weist darauf hin, dass er nach dem Krieg zwar zahlreiche Erklärungen für Entnazifizierungsverfahren verfasste, jedoch mindestens im Fall des Paläontologen Karl Beurlen (1901–1985; 1942 Nachfolger Müllers als Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität München) eine solche für unangebracht hielt.²⁵

Sommerfelds Erklärung über Kölbl vom 24. Januar 1946 lautete:²⁶

„Professor Dr. Leopold Kölbl hat sich, nachdem er 1934 vom Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus vertretungsweise an die Münchner Universität überwiesen war, schnell das Vertrauen der Fakultät in wissenschaftlicher und menschlicher Hinsicht erworben, so dass er schon im Herbst 1934 mit Zustimmung der Fakultät und besonderer Befürwortung von Geheimrat [Erich] von Drygalski [1865–1949] auf die Lehrkanzel der Geologie berufen wurde. Dieses Vertrauen hat er gerechtfertigt, als er im Jahre 1935 zum Rektor ernannt wurde. Als solcher hat er stets den wissenschaftlichen Standpunkt gegenüber den Wünschen der Partei vertreten, insbesondere in der Frage meiner Nachfolge: Die Fakultät hatte Professor Werner

Heisenberg [1901–1976] als meinen Nachfolger vorgeschlagen, der bei der Partei persona ingrata war. Herr Kölbl hat darüber oft mit mir in loyalster und freimütigster Weise verhandelt und sogar eine persönliche Aussprache über Relativitätstheorie zwischen Heisenberg und dem Dozentenbundsführer veranlasst, an der er und der extreme Vertreter nazistischer Anschauungen, Dr. [Bruno] Thüring [1905–1989] (später Professor der Astronomie in Wien)²⁷ teilnahmen. Dass alle seine Bemühungen an dem Widerstand von Thüring und Genossen scheiterten, war nicht seine Schuld. [...] Sein Eintreten für Heisenberg musste ich ihm umso höher anrechnen, als er von mir wusste, dass ich weder Mitglied der Partei war, noch jemals Konzessionen an sie gemacht hatte. Auch hatte er sich dadurch in schweren Konflikt mit dem Bayerischen Ministerium und dem damaligen Gauleiter Adolf Wagner [1890–1944] gesetzt. [...]"

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang noch ein Schreiben Boepples an den Reichserziehungsminister vom 4. Juni 1938:

„Der Präsident der Physikalisch-technischen Reichsanstalt, Professor Dr. Stark, hat in einem Schreiben vom 13.12.1937 in ganz ungewöhnlich scharfer Form den Rektor der Universität München, Professor Dr. Kölbl angegriffen, weil er durch tendenziös zurecht gemachte Angaben über ein Zusammenarbeiten des Präsidenten Stark mit Juden dessen Legitimation zum Kampf gegen die Berufung Heisenbergs an die Münchner Universität angefochten habe. [...] Professor Kölbl hat [...] erklärt, dass er nur dem Sachbearbeiter im Reichserziehungsministerium Abschrift eines Briefes gegeben habe, in dem sich Dr. Stark bereit erklärt hatte, [Otto] Stern [1888–1969] für den Nobelpreis vorzuschlagen. Danach entbehren die gegen Professor Kölbl erhobenen Vorwürfe der Begründung. [...]"²⁸

Sommerfelds Nachfolger wurde nicht Heisenberg, sondern Wilhelm Müller, und dessen ganz spezieller Feind wurde der Mathematiker Oskar Perron (1880–1975). Perron hatte sich nach eigener Aussage vor 1933 wenig um Politik gekümmert, was sich mit der Machtergreifung Hitlers ändern sollte [Litten, 1995]. Als Vorsitzender der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 1933/34 spielte er eine bislang immer noch nicht ganz geklärte Rolle in den Auseinandersetzungen mit Ludwig Bieberbach (1886–1982), die in der DMV-Versammlung in Bad Pyrmont am 13. September 1934 gipfelten.²⁹ Auch die Verfolgung seines verehrten Lehrers und Vorgängers Alfred Pringsheim (1850–1941) ließ in ihm eine tiefe Ablehnung des Regimes und seiner Vertreter entstehen, der er einen für die Zeitverhältnisse erstaunlich freien Lauf ließ.³⁰ Wohl nur der Schutz des damaligen Rektors, des Indologen Walther Wüst (1901–1993), bewahrte Perron 1944 davor, Opfer einer Denunziation durch Müller zu werden, die ihn mit hoher Wahrscheinlichkeit das Leben gekostet hätte [Litten, 2000, S. 145ff.]. Bezeichnenderweise erwähnt Perron dies in einer langen Stellungnahme zu Wüst, sieht sich aber dennoch nicht veranlasst, sein Urteil über denselben merklich abzumildern.³¹ Tatsächlich fällt auf, dass selbst in der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität München fast allein Perron nach 1945 von sich aus bemüht war, die von ihm so genannten „Ober-Nazis“ zur Verantwortung ziehen zu lassen; ein Verhalten, das offensichtlich so ungewöhnlich war, dass mindestens im Fall Thüring seine heftigen, jedoch vollkommen berechtigten Einlassungen von der Spruchkammer in der Annahme, es handele sich um „persönliche“ Animositäten, unbeachtet blieben.

Folgendermaßen äußerte sich Perron am 10. April 1946:³²

„Als Professor Dr. L. Kölbl entgegen dem Fakultätsvotum mit der Vertretung der Geologieprofessur in München betraut wurde, hegten wir die schlimmsten Befürchtungen. Kölbl entpuppte sich aber sehr bald als Mann, der den Nazis viel weniger entgegenkam als mancher

Angstmeier, sodass die Fakultät durchaus einverstanden war, ihm definitiv die Professur zu übertragen.

Als Dekan und Rektor hat er sich dann wirkliche Verdienste um die Universität erworben und seinen Einfluss bei den Naziministerien stets dafür eingesetzt, dass die Interessen der Wissenschaft gewahrt und Schäden verhütet wurden. An Einzelheiten habe ich folgende im Gedächtnis:

- 1) Kölbl hat trotz seiner repräsentativen Stellung niemals eine Festrede gehalten, bei der er das Lob des Führers hätte künden und Sieg Heil hätte schreien müssen.
- 2) Er ließ sich von mir ausführlich über meinen Kampf mit Prof. Bieberbach unterrichten und stimmte meiner Auffassung, dass man die Wissenschaft nicht in arisch und jüdisch einteilen dürfe, vollkommen zu.
- 3) Er setzte sich warm für die Berufung von Prof. Heisenberg ein, fuhr sogar selbst nach Leipzig, um einen persönlichen Eindruck von Heisenberg zu gewinnen und kam hochbefriedigt zurück. Es gelang ihm allerdings nicht, den Widerstand der bornierten ‚Dozentschaft‘ zu brechen.
- 4) Einer der größten Skandale war die mit viel Pomp und Geschrei von Gauleiter, Minister und Presse inszenierte Berufung des ‚Rassehygienikers‘ [Lothar] Tiralà [1886–1974], dessen Vorlesungen von den Studenten als ein richtiges Affentheater geschildert wurden. Kein Mediziner wagte gegen den Günstling des Gauleiters aufzutreten. Erst Kölbl unterzog sich dieser gefährlichen Aufgabe und diesmal hatte er auch vollen Erfolg. Tiralà musste sang- und klanglos von der Universität verschwinden.³³
- 5) Als mein Assistent [Fritz] Lettenmeyer [1891–1953] vom Reichskultusministerium einen Schrieb bekam, er sei für die Hochschullaufbahn ungeeignet und er solle sich um einen anderen Beruf umsehen, wollte ich diese schreiende Ungerechtigkeit, die nur auf eine schlechte Lagerqualifikation zurückging, Professor Kölbl berichten. Köbls Assistent Neumaier, der Lettenmeyer selbst kannte und schätzte, erstattete Herrn Kölbl Bericht über diese Ungerechtigkeit. Der Erfolg war, dass einige Wochen später Lettenmeyer vom selben Kultusministerium, das ihn gerade hinausgeworfen hatte, ein Telegramm bekam, er solle sofort nach Stuttgart fahren und die Vertretung einer Professur übernehmen.³⁴
- 6) Als die ‚Dozentschaft‘ wieder einmal heftig gegen mich wühlte, ließ mir Kölbl eine freundschaftliche Warnung zukommen, wobei er ausdrücklich sagte, dass er selbst volles Verständnis dafür habe, dass die älteren Fakultätsmitglieder den Nationalsozialismus ablehnten, und er würde mich jederzeit nach Möglichkeit schützen, könnte aber nicht für die ‚Dozentschaft‘ garantieren.[...]“

Ein vermutlich ähnliches Erlebnis hatte Perrons Kollege und Freund Heinrich Tietze (1880–1964). Er erhielt von Kölbl am 27. Oktober 1938, also kurz vor dessen Ausscheiden als Rektor, folgendes Schreiben:

„In dem Fragebogen über die derzeitigen Militärverhältnisse haben Sie es für nötig befunden bei der Frage ‚Im Besitz einer Beorderung ziviler Bedarfsträger‘ folgendes zu bemerken:

‚Im September 1937 eine Bestellung als Luftschutz-Hauswart-Stellvertreter erhalten. Besitz kein Auto, Pferd, Landwirtschaft, Benzintankstelle oder Konservenfabrik. Zu präziser Beantwortung fehlt mir die Erläuterung des mir neuen und schwer erklärbaren Wortes ‚Bedarfs-träger‘ (Schreibfehler?)‘

Da diese Bemerkung dem Inhalt und dem Ton nach eine grobe Ungehörigkeit darstellt, weise ich sie schärfstens zurück und mache Sie aufmerksam, dass eine Wiederholung solcher Kindereien für Sie von den unangenehmsten Folgen begleitet sein könnte.“

Dahinter steckte ein Schreiben des damaligen Dozentenbundsführers Thüring vom 24.9.1938, das mit den Worten endete: „Ich bitte und beantrage, den Prof. Tietze auf das Unverschämte seines Verhaltens in schärfster Weise aufmerksam zu machen. Der Dozentenbund jedenfalls ist nicht gewillt, die Obstruktionen dieses Mannes sich noch lange gefallen zu lassen.“³⁵ Köbls Schreiben an Tietze, so darf man anneh-

men, war vor allem dazu gedacht, den Dozentenbund zu beruhigen, der es natürlich in Abschrift erhielt.

Der vierte Gutachter war der Chemie-Nobelpreisträger Heinrich Wieland (1877–1957). Seine Haltung gegen das NS-Regime ist vielfach verbürgt und bekannt, nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem „Fall Leipelt“.³⁶ Am 13. Oktober 1944 reiste Wieland nach Donauwörth zum Volksgerichtshofprozeß gegen Hans Leipelt (1921–1945) und mehrere andere – zum größeren Teil wie Leipelt Angehörige des von Wieland geleiteten Chemischen Labors der Universität München –, er schüttelte den Angeklagten dort vor Prozeßbeginn die Hände (ein so unerhörter Vorgang, dass die Wachen zu spät eingriffen) und bemühte sich, sie vor Gericht zu entlasten. Dieses Verhalten in einem politischen Prozess im Gefolge der „Weißen Rose“, der für Leipelt den Tod bedeuten würde, für einen Teil der anderen langjährige Zuchthausstrafen, ist eines der herausragendsten Beispiele für Zivilcourage an der Universität München. Nach dem Krieg stellte auch Wieland zahlreiche Erklärungen in Entnazifizierungsverfahren aus, weigerte sich aber wie Sommerfeld, wenn er den Betreffenden als „Nationalsozialisten“ kennen gelernt hatte [Litten, 1998, S. 108, Anm. 96].

Am 25. Januar 1946 verfasste Wieland diese Erklärung über Kölbl:³⁷

„Der Eintritt von Professor Kölbl in unsere Fakultät stieß anfangs auf geringe Sympathie bei den antinazistischen Kollegen, da er nicht aufgrund des Vorschlages der Fakultät erfolgt war. Nachdem man jedoch den neuen Kollegen näher kennen gelernt hatte, sprach sich die Fakultät geschlossen für die Übertragung des Ordinariats für Geologie an Kölbl aus.

In der Tat zeigte der bald zum Rektor ernannte Kollege Kölbl keinerlei nazistische Allüren. Ein Rektor aus der früheren Zeit hätte seines Amtes nicht mit größerer Sachlichkeit und unter voller Wahrung der akademischen Interessen mit mehr Hingabe walten können. In allen wichtigen Fragen, die zu Konflikten mit der sehr rabiaten Dozentenschaft führten, war Kölbl stets auf unserer Seite. Es kam häufig vor, dass der Rektor mich besuchte, um sich in irgendeiner Angelegenheit meinen Rat zu holen. Wir sprachen bisweilen auch über politische Dinge und ich war dann immer erstaunt über die Liberalität seiner Ansichten und über den Mangel an nationalsozialistischem Gedankengut.

Die Gesinnung Kölbls kam auch praktisch zum Ausdruck, wenn er z.B. Halbjuden zum Studium zuließ,³⁸ wenn er, als ich ihm einmal mitteilte, dass meinem Vorgänger, dem jüdischen Gelehrten [Richard] Willstätter [1872–1942] von der Gestapo der Pass beschlagnahmt worden sei, eigens nach Berlin fuhr, um die Sache wieder in Ordnung zu bringen.³⁹

Zusammenfassend kann ich sagen, dass Kölbl ein ausgezeichnete Rektor an der Münchener Universität gewesen ist, dem alle Gegner des Hitler-Regimes durchaus zugetan waren.“

Vier Gutachten von Professoren, die ihre Integrität mehrfach unter Beweis gestellt hatten und jeder Universität zur Zier gereicht hätten. Ich halte es für kaum glaubwürdig, dass alle vier Gefälligkeitsgutachten abgaben oder von Kölbl über Jahre hinweg und auf Jahre hinaus geblendet wurden, wenn auch dessen großer und auch aus der Nachkriegszeit bezeugte Charme unzweifelhaft eine Rolle spielte.⁴⁰

Vielmehr geben diese Gutachten Anlass darüber nachzudenken, wann man genügend über eine Person weiß, um sie als Historiker beurteilen, und das heißt in Zusammenhang mit der Zeit des Nationalsozialismus oft auch verurteilen zu können. Die hier präsentierten Materialien und die ihnen zu Grunde liegenden Quellen reichen offenbar nicht aus, um beispielsweise Helmut Böhm's Meinung, Kölbl sei „der erste nationalsozialistische Rektor der Universität München“ gewesen, zu bestätigen. Immerhin schränkt auch Böhm ein, dass Kölbl kein „offensiver, antreibender Natio-

nalsozialist“ gewesen sei [Böhm, 1995, S. 540].⁴¹ Doch steht eine Geschichte der Universität München unter dem Rektorat Kölbl noch aus; die Summe seiner „Verdienste“ (im Sinne Boepples, im Sinne Perrons und vielleicht sogar von Fabers) um die gesamte Universität München, nicht nur die Naturwissenschaftliche Fakultät, muss noch ermittelt werden.

In dieser Hinsicht ist Kölbl jedoch ein Sonderfall, da die Möglichkeit besteht, dass sich tatsächlich einmal ein Historiker seiner Tätigkeit als Rektor annimmt. Als Wissenschaftler ist er indes nicht bedeutend genug, als dass man sich der nicht unerheblichen Mühe unterziehen würde, einen fundierten biographischen Artikel zu verfassen, in dem auch sein politisches Verhalten insgesamt kritisch durchleuchtet würde. Hierin teilt er sein Schicksal mit der Mehrzahl der Wissenschaftler, die während des „Dritten Reichs“ tätig waren. Betrachtet man die mittlerweile recht umfangreiche Literatur zu den Naturwissenschaften im Nationalsozialismus, so fällt auf, wie stark sich viele Autoren auf eine wissenschaftliche und/oder wissenschaftspolitische Elite – oder einfach nur auf Negativebeispiele – konzentrieren, während der „Rest“ der Wissenschaftler, wenn er überhaupt Beachtung findet, meist durch Merkmale wie Parteimitgliedschaft oder ein, gelegentlich aus dem Zusammenhang gerissenes, Zitat „charakterisiert“ wird – ohne dass gründliche Kenntnisse der betreffenden Personen als Grundlage dienen würden.⁴² Wenn dann noch der im allgemeinen Sprachgebrauch relativ „mächtige“ Begriff „Nationalsozialist“ als Synonym für Parteimitglied eingesetzt wird,⁴³ ist man schnell bei eben jenem kollektivistischen und auf wenige Kategorien beschränkten Denken, das eigentlich angeprangert werden sollte. Aber wie viel hatte denn der „Nationalsozialist“ Kölbl mit den „Nationalsozialisten“ Führer, Thüring, Boepple, Wüst usw. gemein? Verdeckt dieser Begriff nicht mehr, als er offen legt?

In der Zwischenbilanz des Projekts „Bayern in der NS-Zeit“ lieferte Martin Broszat eine Reihe immer noch beachtenswerter Hinweise zu den Begriffen „Resistenz“ und „Widerstand“, darunter: „Die systematische Untersuchung der Konfliktzonen des Dritten Reiches zeigt, dass Teilopposition, ihre Verbindung mit zeitweiliger oder partieller Regime-Bejahung, dass Neben- und Miteinander von Nonkonformität und Konformität die Regel darstellten“ [Broszat, 1981, S. 699]. Der Schritt liegt nahe, eine solche Betrachtungsweise generell, und nicht nur in der Resistenz- und Widerstandsforschung, zu fordern, denn auch die Befürwortung des Systems war bei vielen keineswegs in allen Bereichen und über den gesamten Zeitraum gleichermaßen ausgeprägt. Damit soll keineswegs eine Aufweichung ethischer Bewertungen erreicht werden, ebenso wenig sollen die untersuchten Personen aus ihrer jeweiligen Verantwortlichkeit entlassen werden. Die entsprechenden Einschätzungen sollten lediglich Ergebnis einer gründlichen Studie und nicht bereits durch sich auf einzelne „Fakten“ stützende Vorurteile und damit in Verbindung stehende plakative Begriffe („Nationalsozialist“, „Widerstand“, „Kollaboration“, usw.) vorweggenommen sein.

Um solche Einschätzungen jenseits reiner Deskription zu vermitteln, bedarf es differenzierter begrifflicher Strukturen, die das gesamte Spektrum an Verhaltensweisen und Anschauungen im „Dritten Reich“ beschreiben können. Bis diese in der Geschichte der Naturwissenschaften bereit stehen – und in den Fällen, in denen aufgrund der Masse der zu behandelnden Personen eine in die Tiefe gehende individuelle Betrachtung unmöglich ist – sollte man in der Anwendung der bestehenden Begriffe auf Individuen und bei Kategorisierungen mehr Sorgfalt walten lassen. Nicht

nur aus Fairness gegenüber den betroffenen Personen, die dazu üblicherweise nicht mehr Stellung nehmen können, sondern auch, weil man, wenn überhaupt, nur dann aus der Geschichte lernen kann, sofern sie in ihrer Komplexität und Vielschichtigkeit korrekt erfasst und weitergegeben wird.

Anmerkungen

Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der im folgenden genannten Archive für ihre kompetente Unterstützung.

- 1 Die folgenden Angaben nach [Wieseneder, 1970], [Wieseneder 1971] sowie der Personalakte Kölbls im Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität, München (in der Folge: UAM), E-II-2055. Wieseneder (1906–1993) war Schüler Kölbls und kannte ihn bereits in den späten zwanziger Jahren.
- 2 So die Unterlagen zu Kölbl im früheren Berlin Document Center (in der Folge: BDC), jetzt Bundesarchiv Berlin.
- 3 BDC, SA-P Kölbl, Verhandlung vom 30.5.1940 vor dem Landgericht München I.
- 4 Die Angaben zum Zeitpunkt sind in den Quellen widersprüchlich. Außerdem wird gelegentlich davon gesprochen, dass Kölbl seines Amtes enthoben wurde und dann floh (z.B. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München (in der Folge: BayHStA), MK 43891, Gutachten Philipp Broemmers vom 1.3.1939). Dagegen spricht eine Übersicht in UAM, E-II-2055, derzufolge Kölbls Tätigkeit am 30.3.1934 endete. In der relativ dünnen Personalakte Kölbls an der Universität für Bodenkultur in Wien (Auskunft) wird ebenfalls dieses Datum erwähnt, eine dort befindliche Dienstzeitbescheinigung vom 30.12.1941 nennt dagegen den 30.9.1934 als Datum von Kölbls Ausscheiden.
- 5 Prorektor war Kölbl offiziell seit Mitte Juli 1935 gewesen, einen entsprechenden „Vorschlag“ hatte der Dozentenbundsführer Wilhelm Führer bereits Mitte Februar 1935 an die zuständigen Stellen gerichtet. BayHStA, MK 69160.
- 6 BayHStA, MK 69160. Kölbl hielt den Erlaß Rusts bezeichnenderweise für „dankenswert“.
- 7 ibid.
- 8 BDC, Research Wi, Kölbl, 24.9.1938. Kleine Schreibfehler in den Äußerungen wurden stillschweigend korrigiert.
- 9 Es ist anzunehmen, dass Schultze am Ende das Gegenteil meinte.
- 10 Zu Führer vgl. [Litten, 1992, S. 237f.]. Er war damals auch in der Hochschulabteilung des Bayerischen Kultusministeriums tätig und spielte später im Reichserziehungsministerium eine Rolle in der Hochschulpolitik. Zur von Führer maßgeblich geprägten Dozentschaft an der Universität München vgl. [Böhm, 1995, S. 552ff.].
- 11 BayHStA, MK 43891.
- 12 ibid.
- 13 Umfangreiche Unterlagen zu diesen Vorgängen finden sich im ehemaligen BDC, eine Zusammenfassung des letzten Verfahrens auch in BayHStA, MK 43891, 25.8.1941.
- 14 BayHStA, MK 43891.
- 15 Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik, Wien, Bestand Bundesministerium für Justiz, Leopold Kölbl (Karton 253, GZ 39469/50). Ein Gerichtsakt unter „Vg 1 h Vr 2874/45“ bzw. „Vg 4 Vr 2874/45“ könnte im Landesgericht Wien noch vorhanden sein, wurde aber in diesem Zusammenhang nicht überprüft (Auskunft des Dokumentationsarchivs für den österreichischen Widerstand). Zur Entnazifizierung in Österreich vgl. z.B. [Stiefel, 1991].
- 16 So effektiv [Heiber, 1992, S. 537f.], der zwar keine der Münchner Personalakten Kölbls benutzt hat, dafür aber noch einen „Sieg“ des Rektors Kölbl über die SS und deren Sprachrohr Das Schwarze Korps anführen kann und daher den „Alten Kämpfer“ (bei ihm ohne Anführungszeichen) Kölbl als „gemachten Mann“ ansieht. Heibers sich anschließende Ausführungen über Kölbls Schicksal von 1939 bis 1941, die im folgenden Band erneut aufgegriffen und „ergänzt“ werden, stellen einen Tiefpunkt „wissenschaftlicher“ Kommentierung dar.
- 17 Die Gutachten finden sich in der Spruchkammerakte eines Assistenten Kölbls, Ferdinand Neumaier (1905–1999), die ich vor Jahren mit dessen freundlicher Genehmigung im Amtsgericht

- München einsehen konnte. Inzwischen wird die Akte wie alle oberbayerischen Spruchkammerakten im Staatsarchiv München (in der Folge: StAM) aufbewahrt und unterliegt damit dem Bayerischen Archivgesetz.
- 18 [Böhm, 1995, S. 540 Anm. 42] scheint darauf anzuspielen.
 - 19 BDC, Walther Wüst, Ahnenerbe I, 17.5.1944, Prorektor von Faber an Reichserziehungsminister.
 - 20 Dazu und zu Glaser vgl. [Litten, 2000, S. 109ff.].
 - 21 BayHStA, MK 69160.
 - 22 Diese Versetzung war, ähnlich wie bei Kölbl, gegen den Willen der Fakultät geschehen; ebenfalls wie Kölbl fand Clusius jedoch schnell die Wertschätzung seiner Kollegen, die ihn dann nicht mehr gehen lassen wollten. Vgl. [Litten, 1998, S. 102, Anm. 14].
 - 23 Dieses Thema ist ausführlich behandelt in [Litten, 2000, S. 62ff.]. In den früheren Arbeiten zur Sommerfeld-Nachfolge scheint Kölbl nur bei [Cassidy, 1992, Kap. 18–20] eine Rolle zu spielen, wo er lediglich an einer Stelle [ibid., S. 382] als „Pg.“ gekennzeichnet wird.
 - 24 Vgl. [Eckert, 1993]. Der in Vorbereitung befindliche zweite Band der Sommerfeld-Briefedition von Michael Eckert und Karl Märker (GNT: Stuttgart 2003) wird einen noch besseren Eindruck von Sommerfelds Verhalten und Ansichten während dieser Zeit vermitteln.
 - 25 Mitteilung vom 21.10.2001. Beurlen hatte am 19.10.1942 ein Stipendium für Kölbl beantragt, das dann quasi als Mitarbeiterhonorar bezahlt wurde. BDC, Research RFR, Kölbl.
 - 26 Sie findet sich auch im Nachlaß Sommerfeld. Deutsches Museum, München, NL 89, 020, Mappe 8,3.
 - 27 Thüring war ein enger Freund Wilhelm Führers. Vgl. z.B. [Litten, 1992, passim], [Litten, 2000, passim].
 - 28 BayHStA, MK 43891. Es handelte sich dabei um einen Brief Starks an den Physiker Walther Gerlach (1889–1979) vom 7.12.1927. Zu Stark und Gerlach vgl. auch [Litten, 2000, S. 138, Anm. 385].
 - 29 Dass Perron Bieberbachs Ansichten und Methoden ablehnte, steht außer Frage; die Unklarheit betrifft die Qualität seines taktischen Vorgehens. Vgl. z.B. [Schappacher/Kneser, 1990, S. 50ff.]. Ein Schreiben Bieberbachs an seinen Mathematikerkollegen Theodor Vahlen (1869–1945), Ministerialdirektor im Reichserziehungsministerium, vom 19.9.1934 sowie ein Brief des Mathematikers Erich Schönhardt (1891–1979) an Bieberbach vom 24.9.1934, beide speziell zu Perrons Verhalten in Bad Pymont, finden sich in Abschrift in BayHStA, MK 55040. Vahlen legte Boepple in einem Begleitschreiben die Entlassung Perrons nahe; die Schriftstücke verschwanden jedoch für zwei Jahre und hatten dann an Brisanz genügend verloren, um weitere Maßnahmen als unnötig erscheinen zu lassen.
 - 30 Vgl. den in [Litten, 1995, S. 26f.] abgedruckten Brief vom 31.3.1939.
 - 31 StAM, Spruchkammern, Karton 2015, Walther Wüst, 7.9.1948, Perron an öff. Kläger.
 - 32 Es sollte hier angemerkt werden, dass Perron der Schwiegervater Neumaiers war. Zur Qualität des Gedächtnisses von Perron liegt eine Äußerung von Clusius vom 26.11.1945 bezüglich einer Habilitation 1943 vor: „Dabei bewundere ich Ihr ausgezeichnetes Gedächtnis, denn aus den Akten geht hervor, dass Ihre Darstellung in allen Punkten zutrifft.“ UAM, OC-N-14, Perron.
 - 33 In den relativ ausführlichen Darstellungen des Falls Tiralà von [Böhm, 1995, S. 507ff.] und [Heiber, 1991, S. 445ff.] spielt Kölbl keine Rolle. Tiralà als „Opfer von Repressionen“ zu bezeichnen, das vorher allerdings versucht habe, sich den Machthabern anzudienen, wie in [Weingart et.al., 1992, S. 536, 541] zu finden, vermittelt ein falsches Bild. Eine Gesamtstudie Tiralàs, einschließlich seiner Nachkriegstätigkeit als Facharzt für Innere Krankheiten und als medizinischer („Heilmatmen“) und „naturwissenschaftlicher“ Autor (gegen die Evolutions- und Relativitätstheorie sowie die Freudsche Psychoanalyse), letzteres u.a. im rechtsextremistischen Grabert-Verlag, steht indes noch aus.
 - 34 Die Schreiben an Lettenmeyer datieren auf den 1.10.1935 und 8.11.1935 (letzteres in der Fassung des Bayerischen Kultusministeriums). BayHStA, MK 69794; UAM, E-II-2264. Eine Rolle Kölbls ist anhand der Münchner Akten nicht nachweisbar, was allerdings auch kaum zu erwarten ist. Ein Gutachten des Freiburger Mathematikers Gustav Doetsch (1892–1977) Ende 1935 weist negativen Äußerungen des Münchner Mathematikers Constantin Carathéodory (1873–

- 1950) die Hauptschuld daran zu, dass Lettenmeyer Schwierigkeiten hatte, berufen zu werden. Doetsch (vgl. [Remmert, 2000]), der Carathéodory als Gelehrten „ausserordentlich hoch“ schätzte, argumentierte, dass Differenzen in den mathematischen Interessen der beiden, aber „viel bedeutungsvoller“ ein „Rassengegensatz“ zwischen dem „Kosmopoliten“ Carathéodory und dem „kerndeutschen, bayerischen Menschen“ Lettenmeyer die Ursache sei. BayHStA, MK 69776. Die Aussagen der Münchner Dozentenschaft (insbesondere Führers) über Lettenmeyer waren 1936 jedenfalls durchwegs positiv, 1937 wurde er Ordinarius in Kiel.
- 35 UAM, E-II-3352. Tietze wurde 1940 von einem Gaudozentenbundsführer im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Klassensekretär der Bayerischen Akademie der Wissenschaften als „absolut unbelehrbarer Reaktionär, für den auch heute noch der Nationalsozialismus auf den Hochschulen indiskutabel ist“, eingestuft – im übrigen an der Seite von Sommerfeld und Perron, während gegen Clusius keine „weltanschaulich-politischen Bedenken“ zu erheben seien [Stoermer, 1995, S. 102f.]. Für [Epple, 2000, S. 156] war Tietze, ohne Quellenangabe, „kein leidenschaftlicher Nazi“, aber ein „wohlgelittener deutscher Universitätsmathematiker“.
- 36 Zu Wieland vgl. vor allem [Witkop, 1992] und [Freise, 1993]. Zum Donauwörther Prozeß auch [Litten, 1998, S. 83ff.].
- 37 Diese Erklärung findet sich auch in der Dienstzimmerkorrespondenz Wielands aus der Nachkriegszeit, die seit einiger Zeit im Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität der Forschung zur Verfügung steht. UAM, Inst-I-097.
- 38 Dies gilt interessanterweise auch für Wüst, aber auch Wieland, der in der Angelegenheit „halb-jüdischer“ Studenten mit Wüst öfters zu tun hatte, äußert sich über diesen bei weitem nicht so positiv wie über Kölbl, allerdings auch nicht ganz so negativ wie Perron. Vgl. [Litten, 1998, S. 107, Anm. 79].
- 39 Nachweisen lässt sich bisher eine von Sommerfeld, Wieland, Perron, Tietze, Carathéodory und Kölbl sowie dem Chemiker Otto Hönigschmid (1878–1945), dem Paläontologen Ferdinand Broili (1874–1946) und dem Meteorologen August Schmauß (1877–1954) unterzeichnete Eingabe vom 31.1.1939, in der sie den Rektor bitten, „im Interesse des Ansehens der Wissenschaft und unserer Universität“ Willstätter bei der Beschaffung der für die Ausreise nötigen Unterlagen behilflich zu sein. Broemser gab diese Eingabe an die Dozentenschaft weiter, deren Leiter ihn am 3.6.1939 darauf hinwies, dass sie „zu solchen Anträgen grundsätzlich nicht Stellung nimmt“. UAM, E-II-3590. Willstätter war allerdings bereits Anfang März in die Schweiz emigriert.
- 40 Wieweit Kölbls damalige Haft eine Rolle in den Bewertungen spielte, ist nicht zu eruieren. Es fällt allerdings auf, dass auch Sommerfeld eine negative Beurteilung über den zu jenem Zeitpunkt bereits seit drei Jahren internierten Wüst abgab. StAM, Spruchkammern, Karton 2015, Walther Wüst, 31.8.1948, Sommerfeld an öff. Kläger. (Clusius war damals bereits in der Schweiz und wurde nicht befragt.)
- 41 Ich sollte anfügen, dass ich Böhms Arbeit insgesamt sehr schätze.
- 42 Damit soll nicht etwa die Legitimität oder der Nutzen solcher Studien in Frage gestellt werden. Zu überdenken bzw. belegen wäre hingegen, inwieweit beispielsweise der Physiknobelpreisträger Max Planck (1858–1947) bei seinem Besuch 1933 bei Hitler zwar „die Wissenschaft“ repräsentierte, aber auch für „die Wissenschaftler“ als repräsentativ angesehen werden kann [Mehrtens, 1994].
- 43 „[...] so ist festzustellen, dass die deutschen Studenten nach dem Krieg überwiegend von ehemaligen Nationalsozialisten unterrichtet wurden [...]“ [Deichmann, 2001, S. 443].

Literatur

- Behrens, Helmut: *Wissenschaft in turbulenter Zeit. Erinnerungen eines Chemikers an die Technische Hochschule München 1933–1953*. Institut für Geschichte der Naturwissenschaften: München 1998.
- Böhm, Helmut: *Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches (1933–1936)*. Duncker & Humblot: Berlin 1995.
- Broszat, Martin: „Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts“. *Bayern in der NS-Zeit*, Band IV, hrsg. von Martin Broszat et al. Oldenbourg: München 1981, S. 691–709.

- Cassidy, David C.: *Uncertainty. The Life and Science of Werner Heisenberg*. W. H. Freeman and Co.: New York 1992.
- Deichmann, Ute: *Flüchten, Mitmachen, Vergessen. Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit*. Wiley-VCH: Weinheim 2001.
- Eckert, Michael: *Die Atomphysiker. Eine Geschichte der theoretischen Physik am Beispiel der Sommerfeldschule*. Vieweg: Braunschweig 1993.
- Epple, Moritz: „Genies, Ideen, Institutionen, mathematische Werkstätten: Formen der Mathematikgeschichte“. *Mathematische Semesterberichte* 47 (2000), S. 131–163.
- Freise, Gerda: „Der Nobelpreisträger Prof. Dr. Heinrich Wieland: Zivilcourage in der Zeit des Nationalsozialismus“. *Hochverrat? Die „Weiße Rose“ und ihr Umfeld*, hrsg. von Rudolf Lill und Michael Kißener. UVK: Konstanz 1993, S. 135–157.
- Heiber, Helmut: *Universität unterm Hakenkreuz*. Teil I. K. G. Saur: München 1991.
- Heiber, Helmut: *Universität unterm Hakenkreuz*. Teil II, Band 1. K. G. Saur: München 1992.
- Litten, Freddy: *Astronomie in Bayern, 1914–1945*. Franz Steiner: Stuttgart 1992.
- Litten, Freddy: „Oskar Perron – Ein Beispiel für Zivilcourage im Dritten Reich“. *Frankenthal einst und jetzt* Heft 1/2 (1995), S. 26–28.
- Litten, Freddy: „Er half... weil er sich als Mensch und Gegner des Nationalsozialismus dazu bewegen fühlte – Rudolf Hüttel (9.7.1912–12.10.1993)“. *Gesellschaft Deutscher Chemiker, Fachgruppe Geschichte der Chemie, Mitteilungen* Nr. 14 (1998), S. 78–109.
- Litten, Freddy: *Mechanik und Antisemitismus – Wilhelm Müller (1880–1968)*. Institut für Geschichte der Naturwissenschaften: München 2000.
- Mehrtens, Herbert: „Kollaborationsverhältnisse: Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie“. *Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten*, hrsg. von Christoph Meinel und Peter Voswinkel. GNT: Stuttgart 1994.
- Remmert, Volker: „Offizier – Pazifist – Offizier: der Mathematiker Gustav Doetsch (1892 bis 1977)“. *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 59 (2000), S. 139–160.
- Rumschöttel, Hermann: „Geschichte des Bayerischen Kultusministeriums von der Errichtung bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs“. *Tradition und Perspektive. 150 Jahre Bayerisches Kultusministerium*. München 1997, S. 45–101.
- Schappacher, Norbert/Kneser, Martin: „Fachverband – Institut – Staat“. *Ein Jahrhundert Mathematik: 1890–1990*, hrsg. von Gerd Fischer et al. Vieweg: Braunschweig 1990, S. 1–82.
- Stiefel, Dieter: „Der Prozeß der Entnazifizierung in Österreich“. *Politische Säuberung in Europa. Die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg*, hrsg. von Klaus-Dietmar Henke und Hans Woller. dtv: München 1991, S. 108–147.
- Stoermer, Monika: „Bayerische Akademie der Wissenschaften“. *Die Elite der Nation im Dritten Reich. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus*, hrsg. von Christoph Scriba. Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina: Halle (Saale) 1995, S. 89–109.
- Weingart, Peter et al.: *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*. Suhrkamp Taschenbuch: Frankfurt am Main, 1992.
- Wieseneder, Hans: „Leopold Kölbl“. *Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien* 63 (1970), S. 217–221.
- Wieseneder, Hans: „In memoriam Leopold Kölbl 1895–1970“. *Sedimentary Geology* 6 (1971), S. 1–2.
- Witkop, Bernd: „Erinnerungen an Heinrich Wieland“. *Liebigs Annalen der Chemie* (1992), S. I–XXXII.
- Yapp, M. E.: „Closing the gulf“. *Times Literary Supplement* No. 5141 (12 October 2001), S. 32.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Freddy Litten
Habsburgerstr. 8
D-80801 München